

Die Höhlen im Westen von Hallein.

Vom Korrespondenten Ing. **Martin Hell** (Salzburg).

Das sanft gerundete und bewaldete Mittelgebirge, welches sich im Westen von Hallein erhebt, steht in auffallendem Gegensatze zu den schroffen, hochragenden Kalkwänden des Untersberges, 1975 *m*, und Hohen Göll, 2519 *m*, die es im Süden und Westen mauerartig begrenzen. Dieser Unterschied findet in den geologischen Verhältnissen des Gebietes seine Erklärung. Scharfe Trennungslinien scheiden das Mittel- vom Hochgebirge. Eine solche folgt dem Laufe der Berchtesgadener Ache am Ostfuße des Untersberges, die andere verläuft rechtwinklig hiezu in westöstlicher Richtung längs der Nordflanke des Hohen Göll. Die östliche Begrenzung dieses Gebietes bildet die Salzach, an deren Ufer die alte Salinenstadt Hallein liegt. Das von diesen drei Grenzlinien eingeschlossene Mittelgebirge findet im Roßfeld, 1550 *m*, seine wichtigste Erhebung und erhält durch das Salzlager am Dürrnberg bei Hallein eine besondere Bedeutung.

Die Basis des Gebirges bilden die untertriadischen Werfener Schichten, welche an der Berchtesgadener Ache zutage treten. Darüber liegt die Jura-Nekomserie der bayrischen Decke, in deren Synklinale sich das Salzlager des Dürrnberges mit seinen Dolomiten und Kalken der Hallstätter Fazies ausbreitet.¹⁾ Dieser Anteil der Hallstätter Decke zeigt eine stark gegliederte Oberflächengestalt. Ein rascher Wechsel von Kuppen mit Mulden, von Höhenzügen mit Gräben und Schluchten macht sich bemerkbar, welcher dem Gelände einen großen landschaftlichen Reiz verleiht. Ursache dieser aufgelösthheit der Oberflächenform sind die zahlreichen Brüche, Hebungen und Senkungen sowie Verschiebungen, welche das Gebirge betroffen haben²⁾ und welche Vorgänge durch das unruhige Bauglied Haselgebirge wesentlich begünstigt wurden.

Da die Landesgrenze gegen Bayern in nordsüdlicher Richtung das Gebiet durchzieht, gehört nur der östliche kleinere Teil zu Salzburg. Im salzburgischen Gebiets-

¹⁾ J. Novak, Über den Bau der Kalkalpen in Salzburg und im Salzkammergut, Bulletin de l'Académie des sciences de Cracovie, 1911.

²⁾ M. Schlosser, Das Triasgebiet von Hallein, Zeitschr. d. deutschen geologischen Gesellschaft 1898, S. 384.

anteile treten im Süden die kretazischen Roßfeldschichten über Schrammbachmergeln auf, welche letztere von den oberjurassischen Oberalmschichten unterlagert werden. Den mittleren Teil nimmt die triadische Hallstätter Decke ein, im Osten von einem schmalen Streifen der Jura-Neokomserie gegen das Salzachtal hin begrenzt. Im nördlichen Teil steigen wieder die Jura-Neokomschichten unter der Hallstätter Decke empor und finden im Götschen, 930 *m*, ihre bedeutendste Erhebung.

Da die Mergel und Sandsteine der Neokomschichten nicht zur Bildung von Höhlen neigen, beschränken sich letztere auf die Jura- und Triaskalke des Gebietes. Zu einer eigentlichen Höhlenführung, wie etwa östlich der Salzach im Tauglgebiete,¹⁾ konnte es in den Oberalmschichten hier allerdings nicht kommen, weil im Westen der Salzach die Juraschichten im Liegenden der wasserundurchlässigen Neokomschichten kein Wasser empfangen, welches eine höhlenbildende Erosion entfalten könnte. So verbleibt der Hauptanteil der Höhlenführung auf die Triaskalke und hievon wieder auf den Hallstätter Kalk beschränkt.

Im nachstehenden sollen die Höhlen des bezeichneten Gebietes behandelt werden.

1. Das Frauenloch im Dürrnberg.

Benützt man, um von Hallein aus Dürrnberg zu erreichen, den Weg durch den Raingraben und wählt vom Wolf Dietrich-Berghaus aus den Knappensteig längs der Haiderwand, so gelangt man am Ende der über die Wand emporführenden Stiege auf eine freie Felsterrasse, woselbst der Weg an einer gemauerten Kapelle vorüberführt. Hier vom Wege rechts abzweigend erreicht man die alte Oswaldmühle am Kotbach. Folgt man nach Überschreitung des Baches am linken Ufer desselben der hier verlaufenden Soleleitung zirka 300 Schritte bachabwärts, so gelangt man knapp unterhalb der Soleleitung am Fuße einer niedrigen Wandstufe in zirka 610 *m* Meereshöhe zum Eingang der Höhle, welche im Volksmunde das Frauenloch genannt wird, Fig. 75.

Eine nur kriechend passierbare, 1 *m* weite, rund profilierte Felsröhre führt mit 20° Gefälle 10 *m* weit in westlicher Richtung nach abwärts. Hier trifft diese auf eine querstreichende Kluft, die von links herabkommend, den Gang zwingt, scharf rechtwinklig gegen Norden abzubiegen; er setzt sich mit etwas verstärktem Gefälle 13 *m* weiter geradlinig fort, bis er in eine neuerliche Kluft einmündet. Diese 5 *m* breite und 2 *m* weite Kluft zieht nach links gegen Nordwest tonlähig mit glatter Felssohle nach abwärts, bis sie, 40 *m* vom Mundloch entfernt, durch Versturz ihr Ende findet. Diese Kluft setzt sich auch nach aufwärts fort und führt zu einer engen Tagöffnung, die jedoch eines verklemmten Felsblockes wegen nicht befahren werden kann.

¹⁾ Berichte der staatlichen Höhlenkommission, II, 1921, S. 53 f.

Lehmig-erdige Ablagerungen bedecken die Gangstrecke der Höhle; an den erweiterten Klüften bildet der blanke Fels die Sohle. Am Grunde der unteren Klüft liegen Felstrümmer, welche ein weiteres Vordringen verhindern. Die Kubatur der erdig-lehmigen Ablagerungen im Gang beträgt zirka 10 m^3 . Da sich jedoch nach der Gestalt der Höhle die Ablagerungen nach unten hin anreichern, so dürfte in der Fortsetzung der Höhle am Grunde der Klüft weiteres Material vorhanden sein.

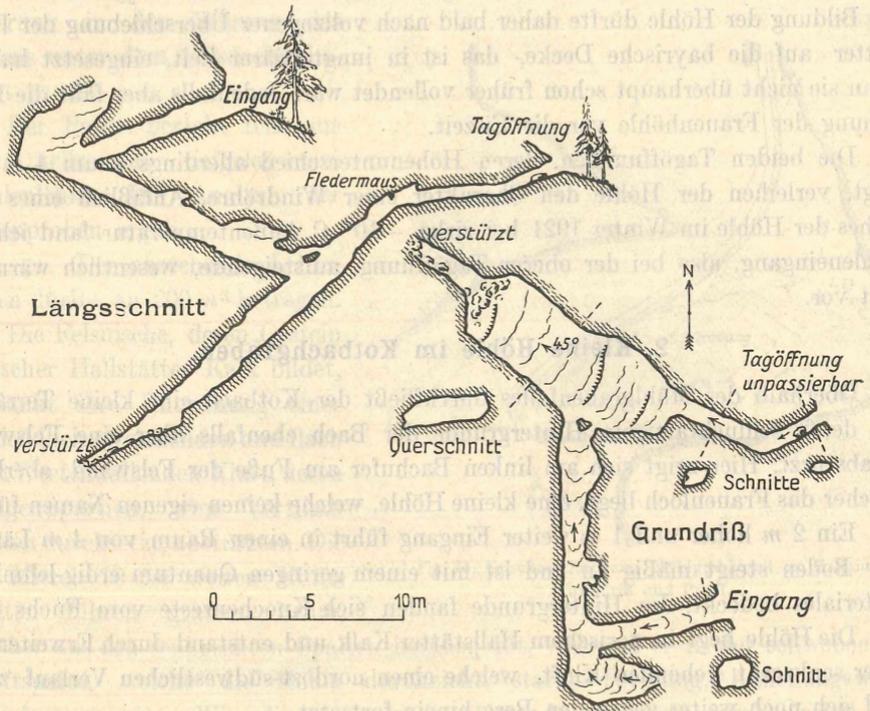


Fig. 75. Frauenloch bei Hallein, Grundriß und Längsschnitt.

Das anstehende Gestein ist rötlicher, fossilreicher, norischer Hallstätter Kalk, der ziemlich regellos von Klüften durchsetzt erscheint, von denen die beiden im Höhlenbereiche gegen Westen, also widersinnig gegen den Berg einfallen. Wie der zweimal rechtwinklig gebrochene Verlauf der Höhle andeutet, haben diese präexistierenden Klüfte demselben seine Richtung vorgezeichnet. Der Wirkung stark strömenden Wassers sind die runden Eforationsprofile zuzuschreiben; auch chemische Erosion, begünstigt durch die Reinheit des Kalkes, hatte regen Anteil an der Ausgestaltung der Höhle. Tiefreichende Karrenbildungen zeigen sich oberhalb der Höhle im Dürschenwald.

Die Bildung dieser Höhle konnte spätestens zu einer Zeit erfolgen, als die Sohle des heute tief eingeschnittenen Raingrabens noch im Niveau des Höhleneinganges lag. Der Raingraben folgt der Kontaktlinie zwischen der Hallstätter und der bayrischen Decke. Sein linkes Ufer bilden die Steilwände des Hallstätter Kalkes, seine rechte Flanke die Oberalmschichten, deren Hangendes die Schrammbachschichten darstellen. Die relativ leichtere Verwitterbarkeit der hier mergeligen Oberalmschichten und der Schrammbachmergel bedingte eine rasche und starke Eintiefung der Erosionsrinne des Raingrabens auf Kosten der bayrischen Decke. Die Bildung der Höhle dürfte daher bald nach vollzogener Überschiebung der Hallstätter auf die bayrische Decke, das ist in jungtertiärer Zeit, eingesetzt haben, wenn sie nicht überhaupt schon früher vollendet war. Jedenfalls aber fällt die Entstehung der Frauenhöhle vor die Eiszeit.

Die beiden Tagöffnungen, deren Höhenunterschied allerdings kaum 4 m beträgt, verleihen der Höhle den Charakter einer Windröhre. Anlässlich eines Besuches der Höhle im Winter 1921 bei zirka -10° C Außentemperatur fand ich im Höhleneingang, also bei der oberen Tagöffnung, aufsteigende, wesentlich wärmere Luft vor.

2. Kleine Höhle im Kotbachgraben.

Oberhalb des Mühlgrabenfalles durchfließt der Kotbach eine kleine Terrasse, aus deren schluchtartigem Hintergrunde der Bach ebenfalls über eine Felswand herabstürzt. Hier zeigt sich am linken Bachufer am Fuße der Felswand, oberhalb welcher das Frauenloch liegt, eine kleine Höhle, welche keinen eigenen Namen führt.

Ein 2 m hoher und 1 m weiter Eingang führt in einen Raum von 4 m Länge. Der Boden steigt mäßig an und ist mit einem geringen Quantum erdig-lehmigen Materiales bedeckt. Im Hintergrunde fanden sich Knochenreste vom Fuchs.

Die Höhle liegt in norischem Hallstätter Kalk und entstand durch Erweiterung einer senkrecht stehenden Kluft, welche einen nordost-südwestlichen Verlauf zeigt und sich noch weiter gegen den Berg hinein fortsetzt.

3. Die Felsnische beim Mühlgrabenfall in Hallein.

Eine vorgeschichtliche Höhlenwohnung.

Nahe am Eingange des Raingrabens, welcher vom Mühlbach durchflossen wird, mündet aus westlicher Richtung der Kotbach ein, welcher über die Dietrichbergwand, den Mühlgrabenfall bildend, herabstürzt.¹⁾ Am rückwärtigen Rande der hier befindlichen Wandstufe setzt sich der Abfall der Dietrichbergwand nach oben hin fort. Am Fuße dieser oberen, die Westflanke des Raingrabens bildenden

¹⁾ H. F. Wagner, Topographie von Alt Hallein, Mittlg. d. Salzburger Landeskd., Bd. LV. 1915, S. 6.

Wandflucht, liegt noch im Stadtgebiete von Hallein in 560 m Meereshöhe eine große Felsnische, Fig. 76, 77, welche sich bei Untersuchung des Bodens als vorgeschichtliche Felsenwohnung erwies.

Wie aus dem Plane, Fig. 76, zu ersehen, ist die Öffnung der Felsnische nach Osten gewendet, 18 m weit, 15 m hoch und 14 m tief. Der Boden der Nische ist im Hintergrunde fast eben, geht aber nach außen bald in stärkeren Abfall über. Vor der Nische läuft die Soleleitung und der sie begleitende Weg vorüber, welche teilweise in den Abhang vor derselben eingeschnitten erscheinen, wodurch eine starke Veränderung in der Neigung des Bodens unter dem Felsdache bedingt wurde.

Der Boden besteht teils aus Fels, teils aus tiefgelagertem Höhlenlehm. Die Analyse der Bodenproben ergab
..... Der anstehende Lehm-
boden dürfte an 200 m³ betragen.

Die Felsnische, deren Gestein norischer Hallstätter Kalk bildet, verdankt ihre Entstehung einer nordsüdlich streichenden und flach nach Westen fallenden Kluft, deren Hangendpartien, von Vertikalklüften durchsetzt, abstürzten. Die im Mittel 10 cm weiten Kluftspalten führen grauen Lehm, welcher aus den senkrechten Spalten herausquillt, während er in der schwebenden Kluftspalte, welche die Höhle durchzieht, starke Pressung, beziehungsweise Schieferung zeigt. Wie die noch zu erwähnende Grabung ergab, zeigt der Boden oben gelbbraunen, noch etwas erdigen Lehm, der nach unten hin in grauen Lehm übergeht, welcher mit rötlichen Partien wechsellagert und allmählich eine festgelagerte, schieferige Konsistenz annimmt. Dieser stark gepreßte schieferige Lehm ist noch die alte Kluftausfüllung, wie sie vor Absturz der Hangendpartie, welche die Felsnische entstehen ließ, bereits vorhanden war. Dieser Lehm erweist sich als dem Haselgebirge entstammend und wurde anlässlich der stattgefundenen Schollenverschiebungen in die Kluftfugen eingepreßt.

Die Entstehungszeit dieses großen Felsüberhanges ist wesentlich später anzusetzen als jene des oberhalb gelegenen Frauenloches. Die Entstehung der Felsnische wurde erst möglich, nachdem sich die Sohle des Raingrabens unter das Niveau des Bodens der Nische gesenkt hatte.

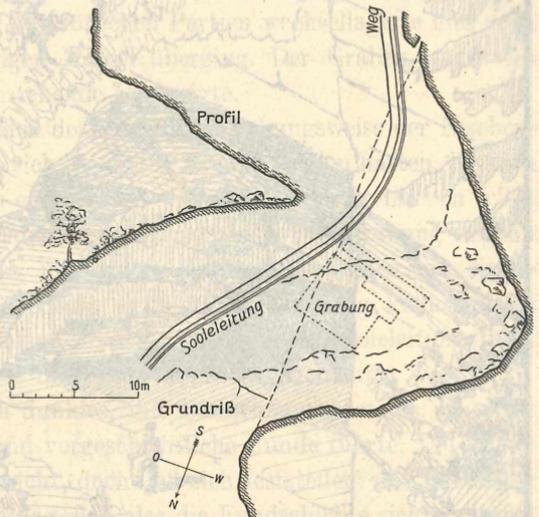


Fig. 76. Felsnische beim Mühlgrabenfall in Hallein.
Grundriß und Profil.

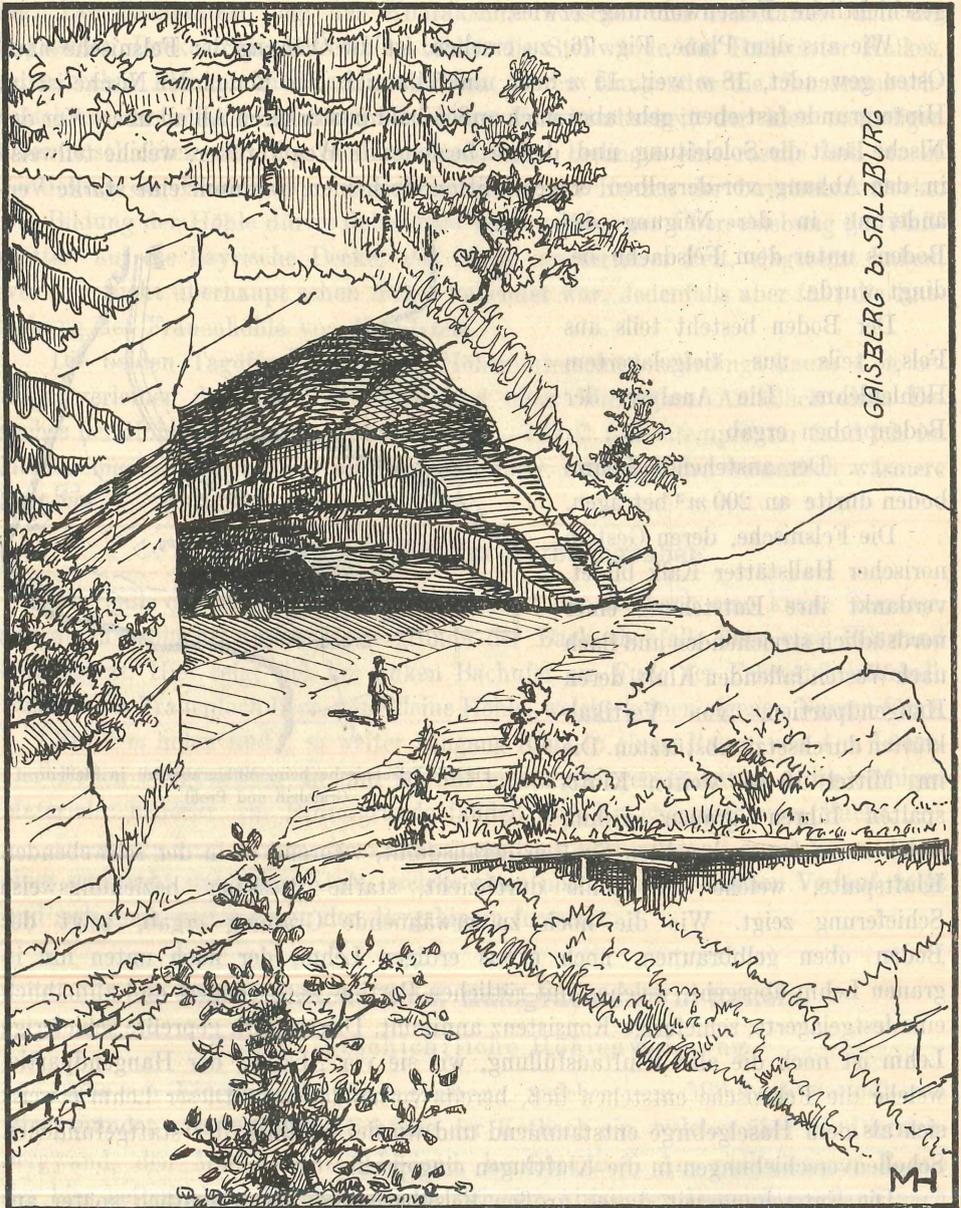


Fig. 77. Felsennische beim Mühlgrabenfall in Hallein (Tuschzeichnung von M. Hell).

Die anlässlich einer Voruntersuchung der Höhle von meiner Frau Lina hier gefundenen vorgeschichtlichen Gefäßscherben boten Veranlassung zu einer systematischen Grabung, welche ich zusammen mit meiner Frau im Herbst 1922 vornahm. Die ersten Anzeichen für die Anwesenheit des prähistorischen Menschen hatten sich am äußeren Abhang des Bodens der Felsnische vorgefunden. Es wurde sodann ein Graben in Mitte der Nische in ostwestlicher Richtung bis auf den anstehenden Felsen gezogen. Hierbei zeigten sich am Beginne desselben unter dem vorderen Rande des Felsendaches einige Tonscherben mit vereinzelt Holzkohlen bis in 0·8 *m* Tiefe reichend. Gegen den Hintergrund der Nische hin wurde jedoch der Boden fundleer und zeigte grauen Lehm der mit rötlichen Partien wechsellagerte und nach unten hin in festgelagerten, schieferigen Mergel überging. Der Graben wurde bis in 1·5 *m* Tiefe geführt, wo sich der anstehende Fels zeigte.

Nun wurde die unmittelbar nördlich des Grabens, beziehungsweise der Nischenmitte gelegene Fläche des Bodens, wo sich die ersten Funde ergeben hatten, bis zum seitlich zutage tretenden Felshang in einer Länge von 7·0 *m* und Breite von 5·7 *m* bis auf den fundleeren, lichten Lehmboden durchgegraben. Die Grabung begann an der Traulinie des Felsüberhanges und wurde bis zum Auskeilen der Fundschichte gegen den Hintergrund der Nische geführt. Die Grabung konnte nicht weiter unten an der Böschung begonnen werden, weil hier die Soleleitung führt und durch den Einschnitt ihrer Trasse die Fundschicht längst zerstört war.

Unter der Oberfläche zeigte sich dunkles, mit Steinen durchsetztes, lehmiges Erdreich, welches Holzkohle, Asche und vorgeschichtliche Funde führte. Die Funde lagen unregelmäßig verteilt in der Schicht, doch ließ sich feststellen, daß das ältere Material tief und das jüngere darüber lag, daß also die Fundschichte sich ungestört erhalten hatte. Die Schichte setzt 10 bis 15 *cm* unter der Oberfläche an, ist am unteren Rande 0·8 *m* stark und verliert sich nach oben hin, weil hier der Felsen zutage tritt. Gegen Norden hin stößt die Schichte an dem ebenfalls zutage tretenden Felsen ab und nach der Südseite hin verliert sie sich ebenfalls, weil hier der Nischenboden durch den Einschnitt für die Soleleitung einen starken Abtrag erfahren hatte, wie dies schon der Anblick des Geländes dartut. Bestätigt wird dies auch durch das Ergebnis des Grabens in der Nischenmitte, welcher zum großen Teil fundleeren Lehmboden durchfuhr. Es wurde also durch den Einschnitt für die Soleleitung und den Weg einerseits die obere, fundführende Schichte unmittelbar entfernt und andererseits fand ein beträchtliches Nachsitzen des Bodens statt, welches der tiefe Lehm, der durch Tropfwasser konstant durchfeuchtet wird, wesentlich unterstützte.

Die untersuchte Fundschichte stellt also den verbliebenen Rest des seinerzeit unmittelbar vor dem bewohnten Boden der Felsnische liegenden Abhangbereiches dar, auf welchem sich die Abfälle aus dem Haushalte dieser Felsenwohnung abgelagerten.

An Funden ergaben sich 120 Tongefäßscherben, 50 Bruchstücke von rotgebrannten Tongewichten, Eisenschlacken, schwärzliche Glasflüsse, Stücke metallischen Eisens, ein Stückchen Amphibolschiefer mit Bleiglanz, sowie zerschlagene Tierknochen.

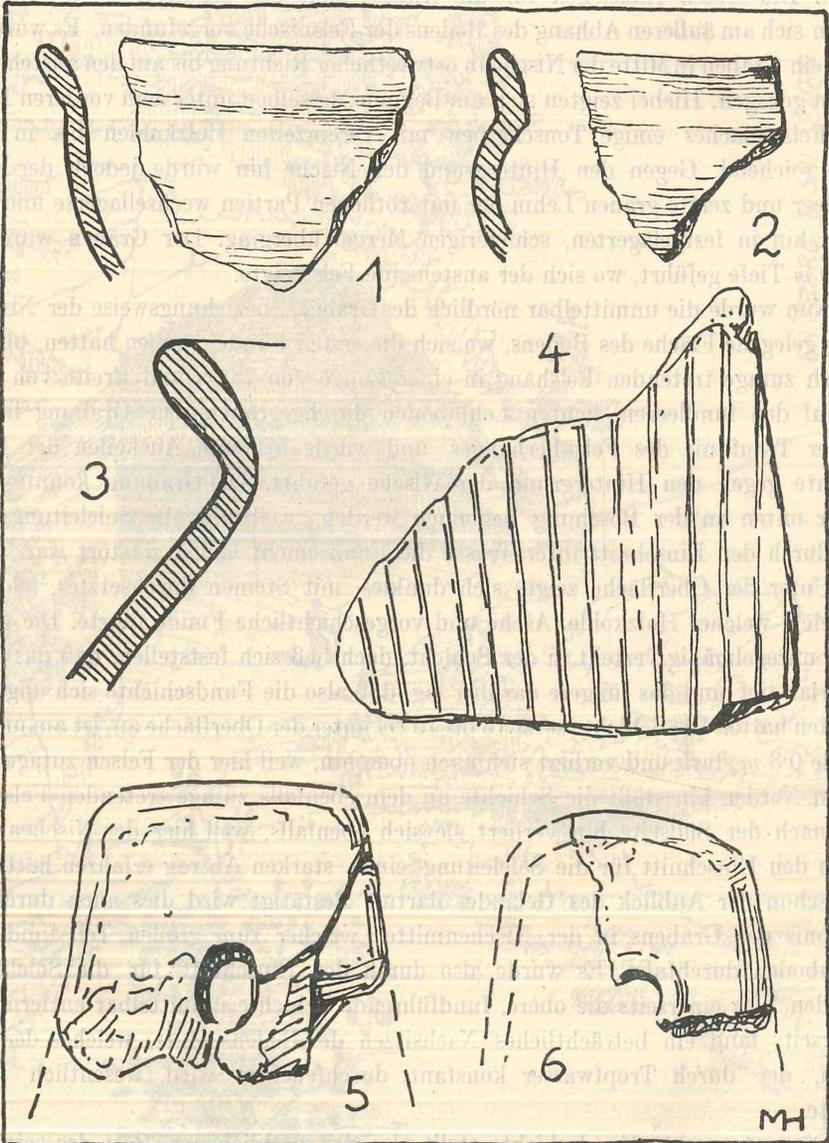


Fig. 78. Felsennische beim Mühlgrabenfall in Hallein, Funde.

Hievon stammen aus der Sohlpartie der Fundschicht die Randscherbe einer dünnwandigen Schale mit Graphitanstrich, Fig. 78, 1, die Randscherbe einer kleinen

Schale mit Rotanstrich an der Außenseite, Fig. 78, 2, sowie die erwähnten Tonfragmente, welche wenigstens drei Tongewichten von der Form abgestutzter, vierseitiger Pyramiden mit durchlocthem Oberteil angehören. Die obere Fläche des Stückes Fig. 78, 5 hat die Maße 3.5×4 cm, jene des Stückes Fig. 78, 6 ist 3 cm breit. Diese Gegenstände gehören der jüngeren Hallstattzeit, und zwar der Stufe C derselben an.

Der früheren Tène-Zeit sind zuzuweisen eine Anzahl von Scherben aus schwarzem, feinsandigem Ton mit polierter glänzender Oberfläche, Fig 78, 3; zwei Wandscherben, dunkel buccerotonig mit Drehscheibenfurchen an der Innenseite.

Funde der späten Tène-Zeit liegen vor in einigen Graphittonschcerben sowie in einer ebensolchen Scherbe mit Kammstrichverzierung, Fig. 78, 4. Eine graue Scherbe stammt von ordinärer, römischer Tonware.

Die Schlacken- und Metallfunde gehören nach der Lage in den oberen Schichtpartien der Tène-Zeit an. Hievon deuten die Eisenschlacken und das metallische Eisen auf — etwa am Abhang vor oder neben der Wohnstelle — betriebene Schmelztätigkeit mittels Rennöfen hin. Auf Rennofenbetrieb weisen Eisenschlacken mit angebackenen roten Lehmbrocken — den Resten der Lehmauskleidung solcher Schmelzöfen — hin.

Die tierischen Röhrenknochen sind in der für die vorgeschichtliche Zeit bezeichnenden Weise bis an die Diaphysenenden aufgeschlagen.

Vorstehende Funde, welche dem geringen Reste der noch erhaltenen Kulturschichte entnommen wurden, belegen also den Aufenthalt des vorgeschichtlichen Menschen in dieser Felsnische zur späten Hallstattzeit und der Tène-Zeit, das Betreten desselben auch für die römische Zeit.

Die Umgebung dieser alten Felsenwohnung erweist sich in vorgeschichtlicher Zeit als reich besiedelt. Nicht nur das Salzachtal, auf welches der Platz vor der Felsnische eine weitreichende Fernsicht bietet, trägt vielfache Siedlungsspuren aus ältester Zeit, sondern auch das südlich ansteigende Berggelände des Dürrnberges mit seinem Salzlager war seit der Bronzezeit, wenn nicht schon früher begangen und zur Hallstattzeit und viel mehr noch zur Tène-Zeit besiedelt.¹⁾

Da die gegenständliche Wohnhöhle gerade am Eingange des Raingrabens liegt und auf Grund neuerer Erhebungen als Hauptzugang zum ältesten Siedlungsgebiet des Dürrnberges vom Tale aus die Furche des Raingrabens in Betracht kommt, so liegt sie sozusagen als vorgeschobener Posten auch am Wegbeginn zum vorgeschichtlichen Siedlungsbezirk des Dürrnberges.

¹⁾ G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, Österr. Kunsttop. Bd. XVII, 1918, sowie M. Hell, Vorgeschichtliche Funde vom Dürrnberg bei Hallein. Wiener prähist. Zeitschr., Jhrg. III, 1916; ebenda, Ein Schuhleistenkeil aus dem Salzburgischen. Jhrg. V, 1918; ebenda Vollneolithische Relikte aus Salzburg, Jhrg. IX, 1922.

Hier wäre auch noch auf einen Umstand hinzuweisen, der auf alte Sagen hindeutet, von denen allerdings bisher noch nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.

Die Umgebung der drei vorgenannten, nahe beisammenliegenden Höhlen bildet eine wilde Felsszenerie, deren Eindruck durch die düstere Schlucht des Kotbaches sowie des Mühlgrabenfalles noch gesteigert wird; alles in allem eine Örtlichkeit, wie sie der Sagenbildung nur günstig sein konnte. Nun trägt das den Höhlen zunächst gelegene Bauernlehen den Hausnamen „Dürschen oder Türschen“. Das Wort bedeutet nach Schmeller soviel wie Riese. Es ist recht naheliegend, daß dieser uralte Hausname auf eine Riesensage zurückgeht, welche dann auf eine der nahen Höhlen, und zwar wohl auf die große Felsnische beim Mühlgrabenfall zu lokalisieren wäre. Das Frauenloch dürfte seiner engen Zugangsröhre wegen wohl kaum zu einer Riesensage Veranlassung geboten haben; viel näher läge da die Bildung von Drachen- oder Lindwurmsagen. Übrigens gehören Riesen und Drachen zu jenen Sagen- gestalten, welche vielfach in einer gewissen Vergesellschaftung, beziehungsweise gegenseitigen Bedingtheit auftreten, da man sich die Besiegung von Drachen und Lindwürmern meist nur durch Riesen durchführbar vorstellte.

4. Das Kühloch bei Zill.

Im Süden des österreichischen Zollhauses an der Straße von Hallein über den Grenzort Zill nach Berchtesgaden erhebt sich ein steil ansteigender bewaldeter Berghang, der von einer westöstlich ziehenden, senkrechten Felswand, der Zillwand

unterbrochen wird. Am Fuße dieser Felswand liegen in einer Seehöhe von 730 m drei Höhlen, wovon die beiden kleineren, auf salzburgischem Boden keinen Namen haben, während die größere auf bayrischem Boden das Kühloch genannt wird, Fig. 82.

Die Höhle III des Planes Fig. 79—82, III,

ist am Eingang 3 m weit und fast ebenso hoch. Nach 5 m Länge findet der Raum, der sich stark senkt, durch Versturz seinen Abschluß. Den Boden bedecken Felstrümmer, zwischen welchen lichtockerfarbiges, lehmig-erdiges Material gelagert ist.

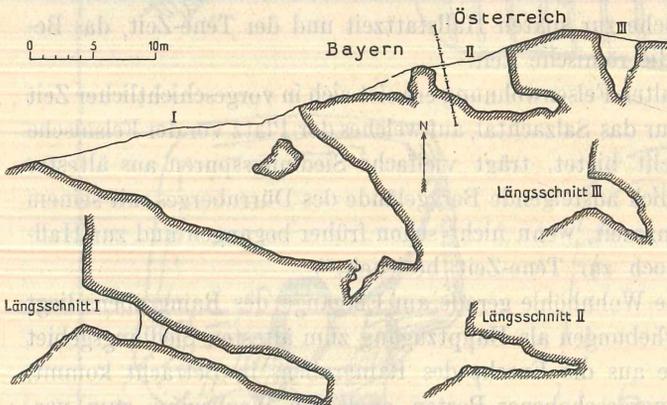


Fig. 79—82. Kühloch bei Zill, Schnitte.

In 8 m westlicher Entfernung öffnet sich am Fuße der Zillwand die Höhle II des Planes, Fig. 79. Sie bildet eine 6 m breite, 3 m hohe und 4 m tiefe Kammer, an welcher sich im Hintergrund ein gegen Osten ziehender 5 m langer Gang anschließt. Der Boden ist von Gesteinsstücken bedeckt.

Oberhalb der Höhle zeigt sich an der Felswand eine tafelförmig ausgebeißelte Fläche von 0.35 m im Gevierte, welche eine dreizeilige Inschrift trägt, u. zw. OE † B, 1818, NORCV; die Tafel bezeichnet also einen Punkt der österreichisch-bayrischen Landesgrenze.

Die dritte und größte dieser Höhlenreihe, das Kühloch, liegt, wie erwähnt, schon auf bayrischem Boden, Fig. 79, I. An eine 20 m lange, 3 m hohe und 8 m tiefe Halbhöhle schließt sich gegen Südosten ein 18 m langer Höhlenraum, welcher zwei Zugänge aufweist. Der Boden ist allenthalben mit Deckensturztrümmern bedeckt.

In der trockenen geräumigen Vorhalle wurden 1921 von F. Birkner Grabungen vorgenommen und hiebei Siedlungsspuren der Tène-Zeit, bestehend aus Tongefäßscherben, Eisensteinen und Knochen nachgewiesen. Die fundführende Kulturschicht samt Herdstelle lag nahe am Felspfeiler, welcher die beiden Höhleneingänge trennt.¹⁾ Ältere Funde wurden nicht gemacht. Der gewachsene Fels wurde in 2 m Tiefe angetroffen.

Die höhlenführende Zillwand gehört dem Hallstätter Kalk an, dessen starke Zerklüftung die Höhlenbildung begünstigte, welche durch Erosion, mehr aber noch durch Korrosion die Klüfte erweiterte, bis es, da auch schwebende Klüfte den Kalk durchziehen, zu Deckeneinstürzen kam und so die heutigen Höhlenformen entstanden.

5. Die Klufthöhlen im Barmsteinrücken.

Von der Stadt Hallein zieht sich gegen Nordwesten ein schmaler Zug von Jurakalken und Mergeln, die oberjurassischen Oberalmschichten, welche durch die senkrecht aufgestellten, kahlen Juraklippen des kleinen und großen Barmsteines sowie des Götschen, 930 m, in der Landschaft deutlich ausgeprägt erscheinen.

An dem vom kleinen Barmstein, 838 m, gegen Hallein ziehenden bewaldeten Felsrücken liegt die Ruine der Veste Thürndl, ein burgartiger Wehrbau, welcher den nordwestlichen Abschluß der mittelalterlichen Stadtbefestigung Halleins bildete.²⁾

¹⁾ S. Riezler, Die Landnahme der Bayern. Sitzungsbericht der Bayrischen Akademie der wissensch. phil.-philolog. und hist. Kl. Jhrg. 1920, Abhdlg., München 1921, S. 5, Anm. 1; F. Birkner, Bericht über die Höhlenforschung in Bayern im Jahre 1921. Jahrb. d. bayer. Akademie d. Wissensch. 1921, S. 88 ff.

²⁾ H. F. Wagner, a. a. O., S. 34.

In unmittelbarer Nähe der Ruine Thürndl liegt südlich eine kleine Klufthöhle, Fig. 83—86, mit 3 m weitem Eingang und einer Länge von 15 m. Verstürze verhindern ein weiteres Vordringen. Die Längserstreckung der Höhle ist eine nord-südliche. Den Boden bedeckt eingeschwemmte Walderde.

Nah südlich davon liegt ebenfalls auf der Höhe des Kammrückens die große Klufthöhle, Fig. 87—95. Ihr Zugang öffnet sich von Süden her, woselbst eine fast 2 m

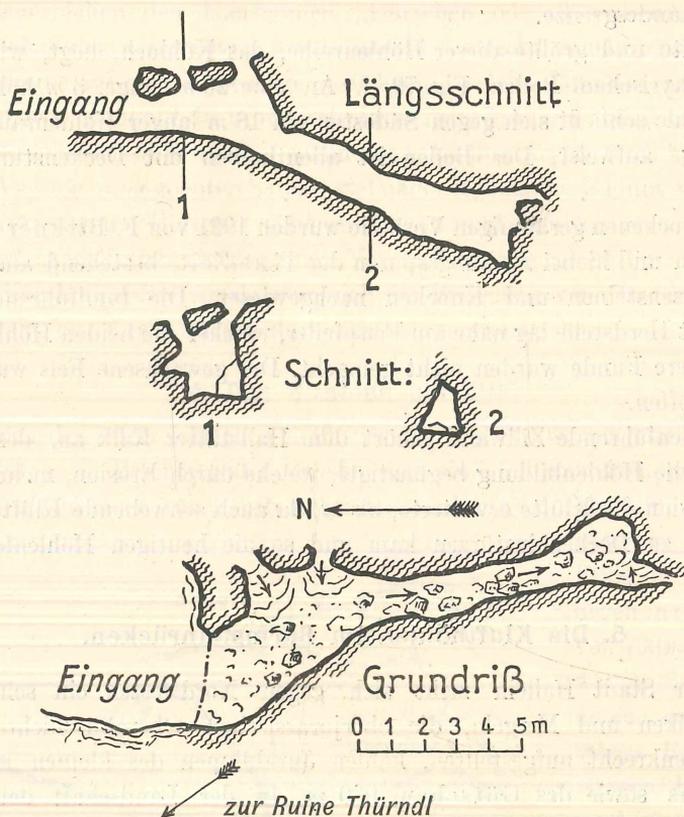


Fig. 83—86. Kleine Klufthöhle im Barmsteinrücken, Grundriß und Schnitte.

breite und ebenso hohe, dunkle Öffnung steil nach der Tiefe führt. Geradlinig führt der Gang in NNW-Richtung mit annähernd gleicher Breite abwärts 19 m weiter, um hier scharf nach Westen unter beträchtlicher Verengung abzubiegen. Durch eine Tagöffnung fällt dämmeriges Licht in den Gang, dessen Sohle 8 m unter der Oberfläche verläuft. Die 2 m breite, fast senkrecht stehende Kluft, welche den ersten Abschnitt der Höhle bildet, trifft hier auf eine etwas engere Querkluft, längs welcher sich die Höhle 16 m weiter gegen Westen verfolgen läßt. In Mitte des Ganges

empfängt derselbe durch eine Tagöffnung wieder einiges Licht. Am Ende dieses Gangstückes wendet sich die Höhle wieder gegen NNW. und kann hier weitere 24 m begangen werden, bis die Verengung der Kluft und Verstürze ein weiteres Vordringen verwehren. Inmitten dieses letzten Gangstückes zeigt sich wieder eine Tagöffnung. Die Gesamtlänge der Klufthöhle beträgt also 60 m bei einer Weite von durchschnittlich 2 m und einer Ganghöhe von 2 bis 7 m.

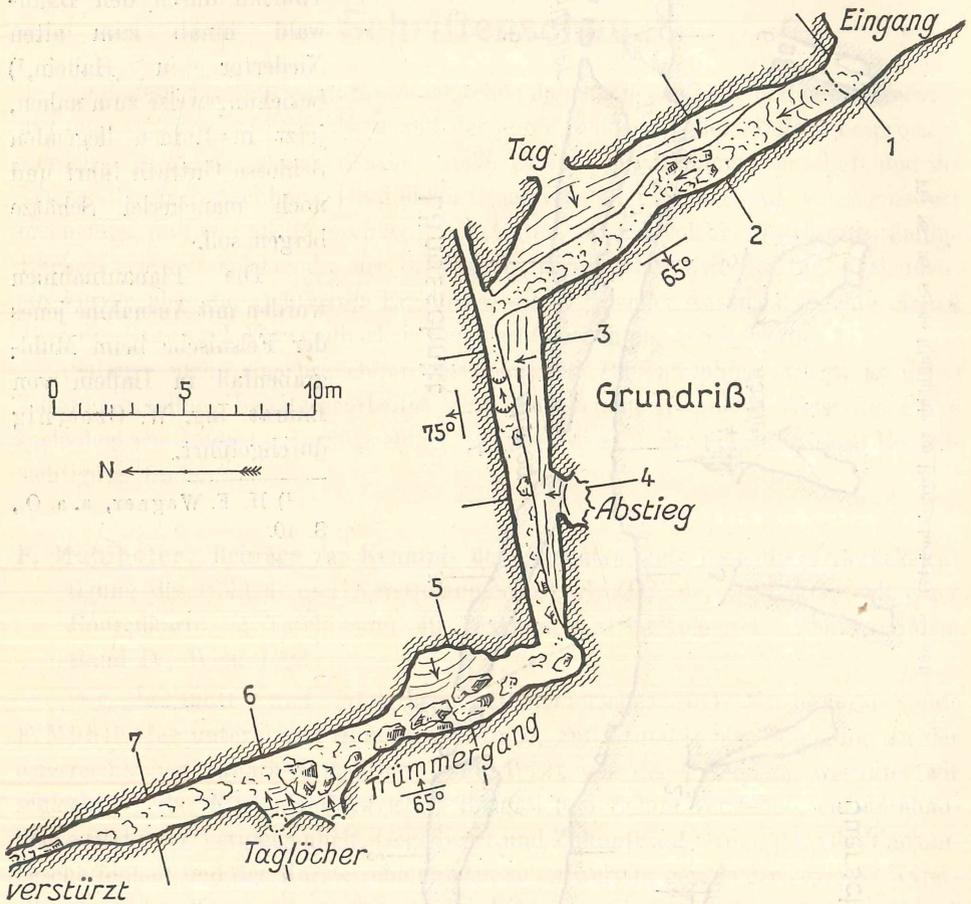


Fig. 87. Große Klufthöhle im Barmsteinrücken, Grundriß.

Die Sohle bedecken Gesteinsblöcke und humoser, durch die Tagöffnungen eingeschwemmter und durch eingewehtes Laub erzeugter Waldboden.

Diese Klufthöhle verdankt ihre Entstehung dem Aufeinandertreffen dreier, fast senkrecht stehender, klaffender Felsspalten. Eine Nacharbeit durch Erosion ist kaum zu bemerken. Das Gangsystem ist als relativ junge Höhlenbildung anzusehen.

Die Säge und die vielfach noch geltende Volksmeinung sehen in diesen Klufthöhlen einen künstlichen unterirdischen Gang, welcher von der Veste Thürndl durch den Bannwald hinab zum alten Niedertor in Hallein,¹⁾ beziehungsweise zum nahen, jetzt in Ruinen liegenden Schlosse Gutrath führt und noch mancherlei Schätze bergen soll.

Die Planaufnahmen wurden mit Ausnahme jenes der Felsnische beim Mühlgrabenfall in Hallein von Baurat Ing. W. Ezoernig durchgeführt.

¹⁾ H. F. Wagner, a. a. O., S. 10.

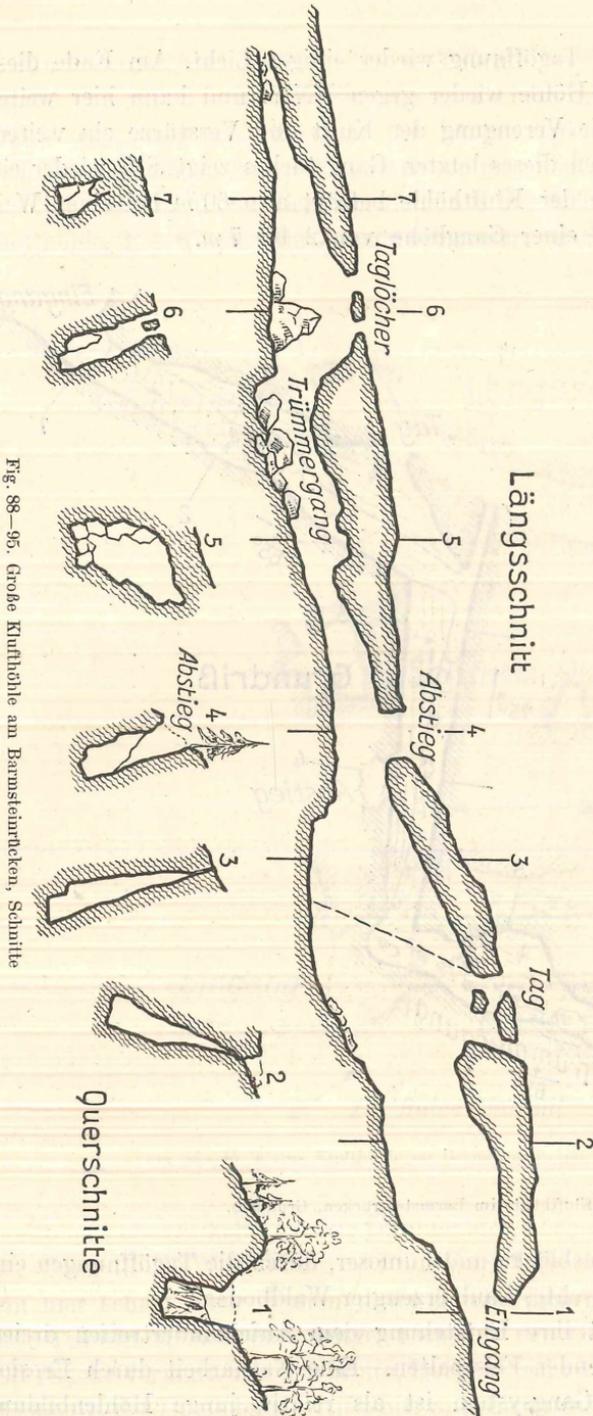


Fig. 88—95. Große Klufthöhle am Barmsteinrücken, Schnitte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Speläologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [3_1922](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Die Höhlen im Westen von Hallein 151-164](#)